

Rezension: Horst Hackauf/Gerda Winzen (2004): Gesundheit und soziale Lage von jungen Menschen in Europa

Dippelhofer-Stiem, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dippelhofer-Stiem, B. (2006). Rezension: Horst Hackauf/Gerda Winzen (2004): Gesundheit und soziale Lage von jungen Menschen in Europa. [Rezension des Buches *Gesundheit und soziale Lage von jungen Menschen in Europa*, von H. Hackauf, & G. Winzen]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 1(4), 602-603. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-164211>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen



Hackauf, Horst/
Winzen, Gerda
(2004): Gesundheit
und soziale Lage
von jungen Men-
schen in Europa.
VS Verlag für So-
zialwissenschaften: Wiesbaden.
216 Seiten. ISBN
3-8100-3221-2



Barbara Dippel-
hofer-Stiem

Horst Hackauf/Gerda Winzen (2004):
Gesundheit und soziale Lage von jungen
Menschen in Europa

Barbara Dippelhofer-Stiem

Der Themenkreis „Gesundheit und Wohlbefinden der jungen Bevölkerung“ ist seit längerer Zeit fester Bestandteil von sozialwissenschaftlichen Diskursen und empirischen Forschungsprojekten. Verfügbar sind Einsichten aus umfangreichen Surveys sowie aus sekundäranalytischen Aufbereitungen amtsstatistischer Daten; auch international vergleichende Studien liegen vor. Dennoch fehlte es bislang an einer integrierenden Bestandsaufnahme, die die Befunde aus den verschiedenen Datenquellen systematisch gebündelt präsentiert, die zudem eine explizit *europäische* Perspektive einnimmt und den Horizont um Elemente der klassischen Sozialberichterstattung erweitert. Die vorliegende Arbeit trägt in erheblichem Maße zur Schließung dieser Erkenntnislücke bei. Sie ist entstanden auf der Grundlage einer zuvor erstellten englischsprachigen Expertise, die Ende der 1990er Jahre von der Europäischen Union dem Deutschen Jugendinstitut, München, in Auftrag gegeben wurde.

Im Zentrum der Darstellung stehen die 15- bis 25 Jährigen aus den 15 „alten“ EU- Ländern. Gestützt auf einschlägige Reports und Originärerhebungen wird die soziale und gesundheitliche Lage der jungen Menschen anhand eines facettenreichen Spektrums von Indikatoren herausgearbeitet. Nach einer einführenden Rahmung stehen (in Kapitel 2) die demografischen Entwicklungen auf dem Prüfstand: Sie lassen in allen europäischen Ländern einen schwindenden Anteil der Heranwachsenden an der Gesamtbevölkerung erkennen. Die nachfolgenden Abschnitte greifen diverse Aspekte des sozialen Daseins der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf. Trotz einiger länderspezifischer Besonderheiten – so etwa in den Quoten von früher Schwangerschaft und Abtreibung – zeigt sich ein übergreifender Trend hin zu einem steigenden Bildungsniveau und instabilen Familienstrukturen. Die sozio-ökonomischen Bedingungen der verschiedenen europäischen Länder markieren indes Ähnlichkeiten wie Abweichungen: Ein relativ später Eintritt ins Erwerbsleben ist allerorten beobachtbar, nicht aber eine hohe Jugendarbeitslosigkeit und die damit einhergehende mate-

rielle Abhängigkeit von den Eltern. Im Horizont dieser Gegebenheiten, so argumentieren die Autoren, entwickeln sich Gesundheit und Wohlbefinden, risikante Verhaltensweisen und Krankheiten der jungen EuropäerInnen. Die Ansätze für Prävention und Gesundheitsförderung sind entsprechend vielfältig und nicht immer von Land zu Land übertragbar.

Die Kapitel 5 bis 9 beleuchten ausführlich den Stand der Erkenntnisse über die subjektiv empfundene wie auch die (anhand medizinischer Diagnosen ermittelte) objektive Gesundheit der europäischen Jugend. Als individuelle und soziale Determinanten kommen zur Sprache: das persönliche Wohlfühl ebenso wie die Inanspruchnahme ärztlicher Dienste und die Beurteilung dieser Leistungen. Die verfügbaren Untersuchungen zeichnen ein im Durchschnitt positives Bild, denn die Mehrzahl der jungen Menschen erfreut sich eines sehr guten bis guten Wohlbefindens. Ein systematisches Nord-Süd-Gefälle ist nicht erkennbar, wohl aber ist die Unzufriedenheit mit der medizinischen Versorgung in den südlichen Ländern EU-Europas größer.

Zugleich wird von spezifischen Problemfeldern berichtet. Chronische Erkrankungen wie Allergien und Asthma nehmen zu. Bis zu 20 Prozent leiden, laut Schätzungen, unter psychischen Beschwerden und Erkrankungen. Insbesondere bei männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen treten Unfälle, Verletzungen und Suizide häufiger auf als bei weiblichen. Hinzu kommen risikante Lebensstile. Das Zigarettenrauchen findet Zuspruch bei namhaften Minderheiten, länder-übergreifend bei Mädchen und jungen Frauen ausgeprägter als bei Jungen bzw. jungen Männern. Exzessiver und regelmäßiger Alkoholkonsum ist dagegen häufiger bei männlichen Jugendlichen verbreitet, in nordeuropäischen Kulturen eher als in südeuropäischen. Der Griff zu illegalen Drogen tritt zwar bereits in der frühen Adoleszenz auf, bleibt aber vergleichsweise selten. Bezüglich des Körpergewichts sind besorgniserregende Tendenzen insbesondere in Großbritannien und den Niederlanden zu konstatieren, in denen sich die veränderten Ess- und Lebensgewohnheiten (insbesondere die Zunahme von Fast-Food) spiegeln.

Insgesamt ist das Buch ein empfehlenswertes Nachschlagewerk für alle, die sich für die gesundheitliche Entwicklung der europäischen Jugendlichen interessieren und zudem die Vielgestaltigkeit der Merkmale – der meine Rezension nicht gerecht werden kann – in Augenschein nehmen wollen. Auch wenn manchmal die Krisen- und Veränderungsszenarien überbetont werden, zeigen sich die beiden Verfasser methodensensibel. Denn sie wissen um die Schwierigkeiten des internationalen Vergleichs und vor allem um die Probleme der unzureichenden Informationsbasis, deren Lücken mit Schätzwerten oder Datentrends über Erwachsene gefüllt werden müssen. *Hackauf* und *Winzen* versuchen in Kapitel 10, den Flickenteppich ihrer ausgebreiteten Ergebnisse zusammenzufassen, indem sie verschiedene Profile für junge Arbeitslose mit hohem Gesundheitsrisiko skizzieren. Für die Zukunft erscheint es wünschenswert, solche Versuche breiter anzusetzen und systematischer – gestützt auf statistische Verfahren – für unterschiedliche soziale Gruppen zu entwickeln. Diese Forderung möge das abschließende Plädoyer der Autoren (Kapitel 11) für eine verbesserte Datenlage auf länder-vergleichender Ebene und die Ausweitung einschlägiger europäischer Forschungsaktivitäten ergänzen.